

Romeye, Muttern und Ritz — ein Dreigespann der Allgäuer Alpweide

Von Otto Freuding, Augsburg

Bei den fortschreitenden Geländeverlusten, den die bäuerliche Talwirtschaft in unserem Allgäu durch neue Industrieanlagen, Kraftwerke, Siedlungen, Straßen, Fremdenverkehrseinrichtungen, Sportanlagen u. a. m. erleidet, ist der sommerliche Weidegang auf den Alpen mit Sennhüttenbetrieb zur Notwendigkeit geworden. Diesen landwirtschaftlichen Hilfsgebieten, die im Allgäu teilweise weit über die natürliche Waldgrenze hinaufsteigen und Vorposten bis an die Hochgipfel heranziehen, fällt als Jungbrunnen der Viehaufzucht im Rahmen der deutschen Landwirtschaft und Ernährung eine ausschlaggebende Rolle zu. Dabei hängen die Grundbedingungen für eine ergiebige Erzeugung hervorragender Milch und gesunder Entwicklung des Jungviehes in hohem Maße von der Güte des Alpenfutters ab. Alpheu muß in erster Linie durch Schmackhaftigkeit, wie sie durch die intensive Sonnenstrahlung in den Bergen erzeugt wird, sowie durch leichte Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit als Folge geringen Rohfasergehaltes ausgezeichnet sein. Beim Alpheu ist nicht der Futterwert oder das Volumen entscheidend, das bei dem gedrungenen Wuchs aller Alpenpflanzen gegenüber den Flachlandpflanzen zurücktritt, sondern seine Beliebtheit beim Weidevieh. Den Wert des Alpfutters bestimmt also das Vieh selbst, vielleicht besser als der tüchtigste Agrikulturchemiker, was schon in dem bekannten Äplerspruch der Berner Oberländer zum Ausdruck kommt:

Romeyen, Muttern und Adelgras
das Beste ist, was s' Chueli fraß.

Tatsächlich zählt dieses Dreigespann von *Poa alpina*, dem Alpenrispengras (Romeye), *Ligusticum mutellina*, der Alpenmutterwurz (Muttern) und *Plantago alpina*, dem Alpenwegerich (Adelgras oder Ritz) zu den ertragreichsten und bekömmlichsten Futterpflanzen der Alpenweide. Dabei können wir Schwaben mit besonderem Stolz auf diese Gemeinschaft verweisen; ist doch in Deutschland der Lech die östliche Grenze für das Vorkommen des besonders bedeutsamen Alpenwegerichs. Und wenn uns diese Alpenweidepflanzen auch nicht so sehr durch Farbenschmuck in ihren Bann ziehen, so müssen wir ihnen dennoch aus liebendem Herzen zugetan sein, weil sie oft in hartem Kampf mit der Ungunst ihrer Umweltbedingungen bis zu Höhen von 2300 m noch die Vorbedingungen für den Weidegang während des kurzen Alpensommers schaffen.

Während unter den Flachlandwegerichen *Plantago lanceolata*, der Spitzwegerich, nur eine zweitrangige Futterpflanze darstellt, und *Plantago major*, der Große Wegerich, sowie *Plantago media*, der Mittlere Wegerich, als lästige Unkräuter, als Platzräuber

und Heudiebe gelten, zählt der Alpenwegerich, der Ritz der Allgäuer Sennen, zu den altbekanntesten und vielgerühmten Futterpflanzen von unübertrefflichem Wert (Bild 1).

Die Simmentaler Käser sagen: Wenn das Vieh den Boden leckt (gemeint ist: den Ritz frißt), gibt es am meisten Milch.

Schon beim ersten Ausapern sprießen in kleinen Rosetten die saftigen, meist schwach dreinervigen, ganzrandigen oder etwas gezähnten und kahlen Blätter hervor, die mit ihrer schmal-lanzettlichen Form und dem späteren Graugrün an die von Gräsern erinnern. Dieser Eindruck verstärkt sich im Laufe der Vegetationsperiode immer mehr, da die Vielästigkeit der unbegrenzt weiterwachsenden Rhizome mit ihren zahlreichen schlafenden Augen eine dichte, grasähnliche Bestockung zur Folge hat, die durch das stete Abweiden noch begünstigt wird. In den Boden treibt der in seinem äußeren Habitus fast zart wirkende Alpenwegerich eine mächtige, spindelförmige Pfahlwurzel, welche ihn vor Trockenheit in niederschlagsarmen, heißen Sommern und vor Erfrieren im Winter schützt. So kommt es, daß der Bergfreund nicht selten inmitten sonnenverbrannter flachwurzelnder Alpweidepflanzen die dichten Büschel des Alpenwegerichs als grüne Inseln erlebt, auch wenn fast jede kleine, dem Boden anliegende Blattrosette vom Vieh angefressen ist. Die Blütenstengel mit ihren endständigen, länglich-walzigen Ähren werden vom Verbiß — sogar der Schafe — verschont, so daß nach Windbestäubung eine reichliche Versamung stattfindet.

In seinen Lebensbedingungen und Wachstumserscheinungen dem Alpenwegerich sehr ähnlich, wirtschaftlich gleich bedeutungsvoll, wegen geringerer Bestockungsfähigkeit aber weniger verbreitet und ertragsreich, ist *Plantago montana*, der Bergwegerich (Bild 2). Er unterscheidet sich vom Alpenwegerich durch breiteres, mehrnerviges, leicht gezähntes zottiges oder kahles Laub, kopfige, schwarzbraune, gedrungene Blütenähren und eine weniger kräftige Pfahlwurzel. Wenn der Alpenwegerich zu blühen anfängt, ist der Bergwegerich bereits verblüht.

Ähnlich wie der Alpenwegerich schiebt auch die Alpenmutterwurz (Bild 3) oder der Madaun des Allgäuers eine ausgesprochene Pfahlwurzel oft mehr als 1 m tief in den Boden. Aus ihrem Hauptstrang entspringen zahlreiche Kriechtriebe, die im Laufe des Sommers in oberirdisch blühende Sprosse übergehen. Die Alpenmutterwurz kann bei dieser starken Vermehrung namentlich auf gut gedüngten Weiden oft bestandbildend sein. Sie gibt dann mit der anfangs purpurnen, später rosaweißen Blütenfarbe ihrer endständigen Dolden, ihren doppelt- bis dreifach niedrigen, im Umriß dreieckigen, grasgrünen, grundständigen Blättern und den schwarzbraunen, strähnigen Schopffasern am Wurzelhalse solchen Fettwiesen ein besonderes Gepräge.

Nach der Häufigkeit des Vorkommens dieses zierlich-zarten Doldengewächses wird geradezu die Güte einer Gebirgsweide bestimmt. Ihr Nährstoffgehalt ist besonders groß im Jugendstadium, in dem die Pflanze vom Weidevieh, aber auch vom Wild, wie Gamsen und Murmeltieren, gierig aufgenommen wird. Der würzige Geruch der Pflanze, der an den des bekannten Liebstöckels (*Levisticum officinale*), der Maggipflanze unserer



Alpenwegerich (Plantago alpina)

Aufn. G. Eberle



Bergwegerich (Plantago montana)

Aufn. G. Eberle



Alpenmutterwurz (Ligusticum mutellina)

Aufn. G. Eberle



Alpenrispengras (Poa alpina)

Aufn. G. Eberle

Gärten erinnert, verleiht dem Heu einen herrlichen balsamischen Geruch, der die Güte der Milch wesentlich beeinflussen und sogar der Ziegenmilch den strengen Geschmack nehmen soll. Das Kraut schützt durch seine erwärmende Wirkung das Weidevieh vor Darmerkrankung, besonders bei verregnetem Futter. Die Wurzel der Pflanze, der ähnliche Eigenschaften wie der der echten Bärwurz (*Meum athamanticum*) zugeschrieben werden, war ehemals offiziell. Innerlich wurde sie gegen Verstopfung, Kolik, Aufblähen, bei Leber-, Nieren- und Blasenerkrankungen, Vergiftungen, Verschleimungen der Lunge angewendet. Ihre Verwendung bei Frauenkrankheiten hat ihr die Bezeichnung „Muttern“ eingebracht. Äußerlich benützt man sie gelegentlich zu Umschlägen und Breien. Wegen ihres ausgezeichneten Aromas ist die Pflanze auch hauswirtschaftlich in Gebrauch: die Wurzel zum Würzen des Kräuterkäses, des sogenannten Ziegers, die frischen Blätter in der Küche des Sennen als Petersilienersatz. Aus den getrockneten Blättern wird erwärmender, magenstärkender Tee bereitet.

Das Alpenrispengras oder Romeye (Bild 4) zählt — besonders in der sog. lebendgebärenden, Brutknospen tragenden Form (*f. vivipara*) — mit ihrer oft bräunlichviolett schimmernden Rispe zu den anmutigsten Erscheinungen unter den Alpenfutterpflanzen. Ist es nicht ein Erlebnis für jeden Naturfreund, zu sehen, wie die Romeye ohne den langwierigen Weg über die Samenbildung die Ährchen ihrer Rispe auf rein vegetativem Weg zur fertigen Jungpflanze ausbildet? Diese Tochterpflänzchen fallen nach der Reife zur Erde, wo sie sofort Wurzel schlagen und neue Stöcke bilden. Nicht selten beugt sich die zarte Rispe der Mutterpflanze unter der Last der zahlreichen Jungpflanzen zur Erde, gibt dort dieselben ab und richtet sich alsdann wieder in die Höhe, umgeben von einer Schar von Nachkommen.

Viviparie, die auch noch bei anderen Alpenpflanzen vorkommt, ist ein biologisches Mittel, das bei der Kürze der Vegetationsperiode in den exponierten Lagen der Alpenweiden und der Unbeständigkeit des Alpensommers mit ihren Gefahren für Befruchtung und Samenreife die Erhaltung der Art begünstigt.

Daß nach den neuesten Untersuchungen diese Alpenfutterpflanzen bei ihrer Neigung zu dichter Horstbildung in den Allgäuer Bergen auch als sehr wertvoll für die Beruhigung der Boden- und Geröllbewegung sowie für die Besiedlung offener Böden sich erweisen, ist von großer landeskultureller Bedeutung. Es täusche sich niemand: Die Wiedergutmachung bzw. Verhinderung von Erosionsschäden, die erfahrungsgemäß gerade die fruchtbarsten Böden unserer Alplandschaft berühren und die dort liegenden realen Ersatzreserven an Grünland immer weiter schmälern, ist auch im Allgäu bereits zu einem ernststen Problem geworden.

Es mag sein, daß manchem blumensuchenden Wanderer, dem eine tiefere Naturschau mangelt, Alpenweiden mit ihren wirtschaftlich wichtigen, in ihren Formen und Farben aber schlichten Hauptrepräsentanten enttäuschen, weil sie ihm alltäglich erscheinen. Um so mehr nehmen sie den Pflanzenfreund gefangen. Besonders erfreut sich aber der Alpbauer der drei wertvollen Futterpflanzen; er betrachtet sie in erster Linie als unent-

behrliche Helfer, die ihm eine wirtschaftliche Viehsommerung als Grundlage seiner bäuerlichen Existenz ermöglichen. Deshalb bitten die Graubündener Sennen: „Bhüt mir Gott Muttern und Ritz, vom Rhi bis auf die höchste Spitz.“

Schriftumhinweise:

Hegi, G.: Illustrierte Flora von Mittel-Europa.

Schröter, C.: Das Pflanzenleben der Alpen, 2. Aufl., Zürich 1926.

Dr. Karl, J. und Altenried, M.: Arbeitsbericht über die Untersuchungen der Erosionsschäden im Hoch-Allgäu 1953, Januar 1954.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -
Tiere](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [20_1955](#)

Autor(en)/Author(s): Freuding Otto

Artikel/Article: [Romeye, Muttern und Ritz - ein Dreigespann der Allgäuer
Alpweide 29-32](#)